

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Rcis.
Vorausbezahlung.

Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Mit dem illustrierten Sonntagsblatt: „Am häuslichen Herd“.

Agenturen:
Santos: *Manoel Evaristo do Livramento* R.S. Antonio 7.
Campinas: *Martin Merbach.*
Rio Claro: *F. Vollet.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller,*
Rua do Hospicio N. 77.
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Agenten für andere Orte erwünscht.

Expedition:
Rua 25 de Março 101 A.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir bitten unsere Abonnenten in Taubaté, Mogy-mirim und anderen Orten, wo wir keinen besondern Agenten haben, uns die rückständigen Abonnementsbeträge per Post recht bald einzusenden zu wollen.

Ferner müssen wir diejenigen unserer Agenten, welche noch mit Absendung der Gelder in Rückstand sind, ersuchen, uns die Beträge nun einzusenden. Da unser Blatt, welches in jeder Beziehung vollständig unabhängig dasteht, über keine pekuniäre Unterstützung von irgend welcher Seite verfügt, sind wir auf den Ertrag der Abonnements angewiesen und liegt es daher nicht nur in unserem, sondern auch im Interesse unserer Freunde und Abonnenten, für die Verbreitung der „Germania“ zu wirken und durch regelmässige Einsendung der Gelder uns in den Stand zu setzen, noch mehr für die Verbesserung des Blattes thun zu können.

Die Expedition.

Ein deutscher Kandidat für die Volksvertretung.

(Schluss.)

Nun wohl: Es ist im Namen dieser Ideen, die ich in meiner langen und arbeitsvollen Thätigkeit als Journalist vertreten habe, dass ich um die Stimmen meiner Mitbürger bitte:

- Krieg den Jesuiten und ihrem verderblichen Einfluss;
- Entwicklung der Volksbildung auf Grundlage des positiven Kriteriums;
- Absolute religiöse Freiheit mit absoluter Unterordnung aller religiöser Gesellschaften unter den Staat;
- Krieg dem Monopol und dem Privileg in wirtschaftlicher Hinsicht;
- Absolute Gewerbe-, Handels- und Verkehrsfreiheit;
- Schutz der nationalen Industrie innerhalb der Sphäre, in der die Intervention des Staates zulässig ist;
- Entwicklung der Verkehrsmittel und Vermehrung der Production, sowohl durch Exploration unserer natürlichen Reichthümer, als auch durch die Einführung neuer Kulturen;

Ausbeutung des Systems des kleinen Grundbesitzes, mit Hintansetzung der alten Routine, die sie jetzt tödtet;

Administrative Descentralisation (Befreiung der Verwaltung vom Druck des Centrums) in weitester Ausdehnung;

Entwicklung des Munizips als Grundlage der Autonomie des Volkes und des wahren demokratischen Regimes;

Aufhebung des lebenslänglichen Senates und Aufhebung oder komplette Umbildung des Staatsrathes;

Stufenweise vorschreitende Aufhebung der Sklaverei ohne Störung unseres wirtschaftlichen Gleichgewichts.

Das ist mein Programm, und es ist kein Gelegenheitsprogramm, denn ich habe es aufgestellt, entwickelt und durchgehalten in 25 Jahren einer nicht unterbrochenen Thätigkeit in der Landespresse. Das beweisen alle Blätter, die ich redigirt habe und letztlich noch die „Gazeta de Porto Alegre“, die eine nach der andern alle oben verzeichneten Ideen in ihren Spalten vertreten hat.

Ich bin nicht in diesem herrlichen Lande Rio Grande do Sul geboren; ich liebe es aber, wie seine legitimsten Söhne es nicht besser lieben können und gar viel habe ich gethan, um seinen Fortschritt zu fördern. Diese Gerechtigkeit müssen mir meine Feinde widerfahren lassen, selbst die, die mich hassen, die mich angreifen und verleumden. Sie werden es nicht öffentlich thun, aber in ihrem Innern werden sie es nicht ableugnen können, denn da sind meine Bücher und die Sammlungen aller Zeitungen, die ich redigirt, die Arbeiten der Ausstellungen, die ich geleitet oder ins Leben gerufen, die Propaganda, die ich in Europa zu Gunsten der Provinz ins Werk gesetzt habe. Es sind dieses die einzigen Titel, auf die ich mich stütze, um die Stimmen der Wahlmänner des ersten Kreises zu erhalten.

Ich biete der Provinz Gelegenheit, durch einen feierlichen Akt zu beweisen, dass die Eroberung des Art. 8. keine reine Caprice war, sondern die Erfüllung einer Pflicht, die Ausführung eines grossen Verlangens des Volkes von Rio Grande. Die Wahlmännerschaft kann mit allem Freimuth wählen: Indem das Gesetz den alten Wahlmechanismus dementirte, gab es der ersten Wahl den Charakter einer eigentlichen Vorwahl, sobald keine absolute Stimmenmehrheit vorhanden ist.

Der Umstand, dass einer der Kandidaten absolute Stimmenmehrheit (die Hälfte und mindestens eine sämmtlicher Stimmen) haben muss, verhindert, dass die Theilung der Stimmen zur Vertretung der Minderheiten führen könnte. Die Wahlmännerschaft selbst bezeichnet bei der ersten Wahl den Kandidaten, der mehr Sympathien besitzt und deshalb zur Stichwahl kommen wird.

Und ich erkläre und versichere hiermit aufs Feierlichste, in meinem Namen wie in dem meiner Freunde, dass wir, falls wir in der Vorwahl unterliegen, bei der Stichwahl unsere Stimmen demjenigen Kandidaten geben werden, der dem obigen Programme die besten Garantien bietet, sowohl durch seine bekannten Ueberzeugungen wie durch seine Vergangenen in der Presse oder in der Nationalvertretung, möge er sein wer er wolle. Es handelt sich um Prinzipien und nicht um Individuen; in der Regenerationskrise, die das Land durchlebt, müssen alle persönlichen Rücksichten schweigen, damit der Sieg der Idee bereitet werden könne.

Hier schliesse ich.

Die Wahlmännerschaft des ersten Kreises wird das Urtheil sprechen.

Porto Alegre, 16. April 1881.

Carl von Koseritz.

Politische Rundschau.

Die mit so grossem Eifer betriebene Petition der Antisemiten ist ziemlich ins Wasser gefallen; in Berlin selbst hat sie es auf nicht mehr als 12,000 Unterschriften bringen können. — Der Beginn des Baues der Fürstengruft in Berlin ist nun definitiv beschlossen, die Leitung desselben ist dem Oberhofbaurath Persius übertragen worden. — Amtlichen statistischen Nachweisen zufolge wurden von den deutschen Kauffahrtheischiffen im Jahre 1879 42,143 Seereisen mit 8,200,189 Register Tons gemacht. Davon entfallen 21,102 Seereisen auf Routen zwischen deutschen Häfen und 5,698 von deutschen Häfen nach dem Auslande. — In den Tagen vom 24.—31. Juli d. J. findet in München das siebente deutsche Bundesschiessen statt und erlässt das Central-Comité an alle deutschen Schützen, welche im Auslande leben, in warmen Worten Einladung an demselben theilzunehmen. — In Berlin starb kürzlich Max Maria von Weber, ein Sohn des berühmten

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

„Nicht Alle, wahrscheinlich nur die Zuverlässigsten. Sie haben weisse Aufseher, wie Ihr wisst, es wird ihnen nicht so leicht, unbemerkt die Pflanzung zu verlassen, wie Euch.“

„Thut nichts zur Sache. Wenn wir die gescheidtesten und verwegensten Bursche gewinnen, so folgen die Anderen von selbst, wenn's losgeht. Man hat Euch doch nicht bemerkt, Ferrier?“

„Fürchtet nichts,“ lachte Ferrier heiser, „ich werde mich hüten, mein Fell von der Sonne bescheinen zu lassen. Seit der verdammten Affaire in Little-Rock werde ich verfolgt wie ein flüchtiger Hirsch. Weil ich mich meiner Haut wehrte und einen von den weissen Bluthunden niedr-stiess, hat man eine Anklage auf Mord gegen mich ausgefertigt. Gott verdamme mich, wenn ich's ihnen nicht heimzahle. Diesmal haben wir den Kürzeren gezogen, aber das nächste Mal könnte sich das Blättchen wenden.“

„Ich hoffe es bestimmt. Es muss sich das Glück für uns entscheiden, wenn wir vereint handeln. Ein entscheidender Schlag und wir sind die Herren in Arkansas. Haha, ich werde zeigen, dass auch der Farbige zu regieren versteht, trotz einem weissen Senator. 'S hat mich schon lange gewurmt, diese Holzköpfe die Zügel in der Hand halten zu sehen. Was meint Ihr, Ferrier?“

„Wünsche Euch Glück, Mann,“ sagte dieser trocken, „mag damit aber selbst nichts zu thun haben. Ich arbeite für die Rache — Ihr für den

Ruhm und die Ehre. Wollen sehen, wer am besten dabei wegkommt.“

Benson zuckte die Achseln. „Wir verfolgen Beide dasselbe Ziel. Der freie Weisse und der freie Farbige können nicht zusammenleben. Jeder freie Mann will von Seinesgleichen regiert sein und auf seinem eigenen Grund und Boden wirtschaften. Der unserige ist Arkansas, da man ihn uns vorenthält, müssen wir ihn mit Gewalt erobern. Sagt, was für eine Aufnahme fandet Ihr auf Eurem Wege hierher?“

„Ueberall jubelt man dem Plane zu. Das dumme Volk verspricht sich Wunder was von einer Neuordnung der Dinge. Hat von der ganzen Sache keinen rechten Begriff, aber was thut's? Sie fechten, das ist Alles, was wir brauchen.“

„Vorläufig — ja,“ bemerkte Benson nachdenklich, „wir werden, glaube ich, weniger Arbeit haben, den Boden zu gewinnen, als ihn nachher zu behaupten und — unsere Leute zu Bürgern zu machen. Offen gestanden, wir haben nicht Viele unter uns, die dazu taugen, aber wir können die folgende Generation zu freien Männern erziehen, was unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich. Ein freier Staat von Farbigen — es ist eine Idee, die ich lange mit mir herumgetragen. Glaubt Ihr, dass sie sich je verwirklichen lässt?“

Ferrier lächelte cynisch. „Weiss ich nicht — ist mir auch euerlei — ich trage mich nicht mit derlei Flausen herum — überlasse das andern Leuten. Hab's Euch ja gleich gesagt, ich arbeite für die Rache an den weissen Hunden. Mir ist's genug, wenn ich ihnen die Häuser über dem Kopf anzünden und sie wie die Füchse aus ihrem Bau herausräuchern kann — by jingo!“

Der Aufseher konnte ein verächtliches Lächeln nicht unterdrücken. „Lassen wir das, wir werden später sehen, wie Alles zum Besten zu wenden ist. Vorläufig handelt es sich nur um den Besitz, denn Besitz ist mehr als halbes Recht. Wären wir nur erst so weit!“

„Vielleicht in vier Wochen, wenn Alles gut geht. Doch hört — Ihr müsst das Volk anders behandeln wie mich, sonst könnt Ihr auf keinen Anhang zählen. Versprechungen muss man den dummen Thieren machen, wenn sie fechten sollen; mit Euren schönen Ideen von einem freien Negerstaate kriegt Ihr die Burschen keinen Schritt vorwärts. Das merkt Euch.“

„Seid unbesorgt — ich weiss, wie ich sie zu nehmen habe. Sagt' das auch nur zu Euch, weil ich bei Euch mehr Verständniss zu finden hoffte als bei den rohen Burschen von der Farm.“

Ferrier stiess einen grunzenden Ton aus, der wahrscheinlich seine Verachtung ausdrücken sollte.

„Ihr kennt ja meine rohen Instinkte — ich will ja auch nicht Senator werden, also was schadet's! Doch sagt einmal, ehe wir's vergessen, ist der Ort hier sicher?“

„So sicher, als ob er im Monde läge. Der Platz ist von der Landseite unnahbar, noch Niemand ist es gelungen, sich durch das Cottonwood-dickicht hindurch zu arbeiten und kein Mensch kennt den Zugang von der Lagune aus, als wir.“

„Desto besser. So werde ich hier bleiben, bis Alles in Ordnung ist. Dann muss ich zurück, um Bericht zu erstatten über den Erfolg meiner Sendung. Habt Ihr nicht ein Stück Tabak?“

Benson griff in die Tasche und reichte ihm eine Platte.

Komponisten. Er war Ingenieur und bekleidete einen wichtigen Verwaltungsposten in Sachsen. Er hat sich durch verschiedene wissenschaftliche Werke über Eisenbahnen und Dampfbetrieb berühmt gemacht.

Der aus dem Kriege von 1866 bekannte österreichische Feldmarschall Benedek ist gestorben.

Die eidgenössische Staats-Rechnung pro 1880 weist 42,511,848 Francs Einnahmen auf, beinahe 2 Millionen mehr als veranschlagt worden waren. Die Ausgaben beliefen sich auf 41,038,227 Francs. — Der Gotthardt-Post ist am 18. April Mittags bei der Umladestation „Tangenbein“ oberhalb Göschenen ein sonderbarer Unfall zugestossen: In einem Beiwagen, an den die Pferde gespannt werden sollten, sassen 4 Passagiere. Offenbar war die Mechanik nicht angezogen, denn als der Postillon die Deichsel gegen sich zog, um die Pferde einzuspannen, setzte sich der Wagen in Bewegung, fuhr die steile Strasse hinunter und fiel über einen wohl 30 Meter tiefen Absturz in die Reuss, wo er in tausend Stücken zerschellte. Ein Passagier wurde verletzt und nach Andermatt zurücktransportirt; die drei anderen kamen mit dem Schrecken respektive leichten Kontusionen davon. Es ist fast ein Wunder, dass die Sache verhältnissmässig so gut abgelaufen ist.

Bei der Ende März im Palast des Trocadero in Paris stattgehabten Generalversammlung der „Union de Commerce“, welche von ca. 8000 Personen besucht wurde, hielt Gambetta eine Rede, in welcher es unter Anderem heisst: „Ich weise mit Verachtung alle persönlichen Anfechtungen zurück, ebenso acceptire ich nicht die übertriebenen Ehrenbezeugungen. Ich bin ein Abkömmling des Volkes und als solcher erhoffe ich den Fortschritt durch Ueberredung der Majoritäten. Binnen Kurzem werden alle Arbeitergesellschaften befreit sein und einen neuen Aufschwung nehmen: dem sozialen Bedürfniss könne aber nur eine demokratische Regierung ausreichend genügen, welche die Arbeiter gegen Elend, Krankheit und Arbeitslosigkeit auf dem Versicherungswege schützen muss. Die auf Wahrheit beruhende Republik werde alle modernen Fragen friedlich lösen.“ — Nach Nachrichten aus Algier wurden auf das Kanonenboot „Hyäne“, welches die Küsten der Insel Tabarque untersuchte, von einem auf dieser Insel gelegenen Fort durch tunesische Soldaten eine Anzahl Gewehrschüsse abgegeben. — Im französischen Parlament wurde von Louis Blanc in Bezug auf Abschaffung der Todesstrafe folgender Antrag zur Diskussion gestellt: In Anbetracht, 1) dass eine nicht wieder gut zu machende Strafe einen unfehlbaren Richter voraussetzen muss; 2) dass die Vollziehung der Todesstrafe ein schlechtes Mittel ist, um Achtung vor dem Leben der Mitmenschen zu lehren; 3) dass das blutige Schauspiel einer Hinrichtung verderbte Herzen noch mehr verhärtet und ein Hinderniss für die Milde und Sanftmuth in den Sitten ist, welche sich in einer höheren Bildung äussern; 4) dass die Todesstrafe von den grössten Philo-

sophen und den tüchtigsten Kriminalisten verurtheilt wurde; 5) dass die Länder, welche die Todesstrafe abgeschafft haben, hierdurch bessere Resultate erzielten; 6) dass die Strafe überhaupt eine vollständig gegentheilige Wirkung hervorgebracht hat, als ihre Vertheidiger erhofften, — haben wir die Ehre, Ihrer Genehmigung folgendes Gesetzprojekt zu unterbreiten: Einziger Artikel: Die Todesstrafe ist aufgehoben.

Nach einer Meldung des „Golos“ aus Kiew hat die dortige Polizei eine geheime Druckerei entdeckt und dabei drei Personen verhaftet; auch in Petersburg soll die Verhaftung von einigen hervorragenden politischen Verbrechern gelungen sein.

Der Henker, welcher jüngst die Hinrichtung der fünf verurtheilten Nihilisten vollzog, wurde mit 100 Peitschenhieben bestraft, weil bei einem der Verurtheilten der Strick zwei Mal gerissen war.

Aus Manilla wird berichtet, dass am 19. April der Sultan des Salu-Archipels gestorben ist. Anlässlich der Wahl eines Nachfolgers ist unter den Eingeborenen der Insel ein Bürgerkrieg ausgebrochen.

Der Jahresbericht des Kolonien-Inspektors von Santa Fé konstatiert den gewaltigen Fortschritt, welchen die Kolonien in den letzten fünf Jahren erzielt haben. 1876 betrug die Koloniebevölkerung 24,042 Seelen und 1880 45,580. In der gleichen Zeit hat sich der Ackerbau von 61,050 Cuadras auf über 124,205 ausgedehnt, davon sind 80,012 Cuadras mit Weizen bebaut worden, wozu 41,381 Fanegas Samen erforderlich waren. Der Werth der Weizernte pro 1880/81 wird auf 4½ Millionen Pesos fuertos berechnet. Die Zahl der Gebäude hat sich seit 5 Jahren von 5010 auf 11,238 vermehrt. Hausthiere aller Art, den Viehstand mit inbegriffen, zählte man 547,743, landwirthschaftliche Maschinen 25,876; Wagen und Fuhrwerke aller Art 5879. Der Gesamtwert des kultivirten Landes, der Gebäulichkeiten, der Hausthiere, der landwirthschaftlichen Gerätschaften, der Fuhrwerke u. s. w. wird auf 20,170,123 Pesos fuertos (über 100 Millionen Frs.) veranschlagt. Rebstöcke sind nahezu 60,000 und Maulbeerbäume 46,000 gepflanzt worden. Wirklich grossartige Erfolge der erst vor 25 Jahren begonnenen Kolonisation in der Provinz Santa Fé. Und Brasilien?

Notizen.

Rio. Die „Gaz. de Not.“ vom 19. meldet, dass der Minister des Innern die Genehmigung für das letzte Budget der städtischen Verwaltung verweigert hat. Die Munizipalräthe haben ihrerseits dem Herrn Minister erklärt, dass sie die von ihm getroffene Entscheidung nicht annehmen werden; es hat also ein Konflikt zwischen dem Minister und der städtischen Verwaltung sich entsponnen.

Polizei-Chef. Dem Rechtsrichter Dr. Bellarmino Peregrino da Gama e Mollo wurde interimistisch das Amt als Polizei-Chef für diese Provinz übertragen.

Italiener. Hr. Dr. Ernesto Lancia in S. Paulo wird sich in der nächsten Zeit nach Italien begeben, um im Auftrag verschiedener Fazendeiros aus dem Innern der Provinz einen Strom von italienischen Landarbeitern nach hier zu dirigiren (man schreibt von 2000), welche bis zum November d. J. hier eintreffen sollen. Hr. Dr. Lancia veröffentlicht in der gestrigen Nummer der „Gazeta de Campinas“ eine Anzeige, in welcher er die Ackerbauer der Provinz auf sein Unternehmen aufmerksam macht und die Bedingungen auseinandersetzt, unter welchen er die italienischen Landarbeiter nach hier überzuführen gedenkt. In nächster Nummer werden wir Weiteres hierüber bringen.

Gymnastiker. Wie verlautet, wird nächstens eine Gymnastiker-Gesellschaft, welche gegenwärtig noch in Rio arbeitet, hier in S. Paulo eintreffen, und am Theater S. José ihre Vorstellungen geben.

Chinesen. Wie der „Cruzeiro“ meldet, beabsichtigen einige grosse Geschäftshäuser in Rio, eine „Empresa de immigração asiatica“ (zu deutsch Kuli-Handel) zu etabliren. Sie wollen von Norden Chinas, aus den bedeutendsten Ackerbaudistrikten, moralisirte und an das Familienleben gewöhnte (!) Chinesen kommen lassen, welche mit der ausgezeichneten Ackerbaumethode Chinas vollkommen betraut sind und dieselbe auch hier in Anwendung bringen sollen.

Der Plan, die bezopften Söhne des himmlischen Reichs hier einzuführen, um den Kaffee- und Milhobau und — Familienleben zu kultiviren, ist nicht übel, was mag da für eine Rasse sich herausbilden! — Doch scheint wenigstens Eins aus diesem Projekt hervorzugehen: dass bei dem Handel mit Menschenfleisch noch Geld zu verdienen sein muss.

Joaquim Nabuco. In Rio wird heute zu Ehren dieses Deputirten ein grosses Abolitionisten-Concert veranstaltet werden, an welchem circa 200 Professoren und Dilettanten sich betheiligen.

Verurtheilt. Die Sklaven Valdevino und Benedicto, welche verschiedener in Mogy-mirim verübter Räubereien angeklagt waren, wurden durch die Jury verurtheilt, und zwar der erstere zu 200 Peitschenhieben und letzterer zu 16 Jahren Galeerenstrafe.

Mord. Am 1. d. ermordeten zwei Sklaven von der Fazenda der Wittve D. Ambrosina, sechs Leguas von Casa Branca, ihren Aufseher, welcher ebenfalls Sklave war. Einer der Thäter wurde festgenommen, der andere entwischte.

Casa Branca. José dos Santos Corrêa, welcher im Streit den Francisco Carlos und Antonio do Arantes tödtete, hat sich den dortigen Behörden freiwillig gestellt.

„Danke Euch. Der Stoff ist mir höllisch knapp geworden unterwegs.“

Er biss ein Stück davon ab und streckte sich behaglich aus, die Lichtung mit den Augen überfliegend, die sich während des Zwiegesprächs der beiden Mulatten fast mit schwarzen Gestalten gefüllt hatte. Ein Neger trat an Benson heran mit einer Meldung.

„Alle am Platze, Sarr — Alle von uns — fehlen nur Brüder von Hawkins' Pflanzung.“

„Sie bleiben lange aus,“ rief Benson unwirsch, „hoffentlich kein schlimmes Zeichen. Es wäre verdammt, wenn die Sache dort schief ginge.“

„Geduld,“ sagte Ferrier gleichmüthig, „sie haben einen weiten Weg und müssen vorsichtig sein. Sie kommen, verlasst Euch darauf.“

Wie zur Bestätigung seiner Worte langten in diesem Augenblick die Erwarteten, etwa zwanzig Mann unter Führung eines aussergewöhnlich dunklen Afrikaners an, begrüsst von einem unterdrückten Jubelgeschrei der Uebrigen. Der Führer begab sich sofort zu der Stelle, wo die beiden Mulatten sassen. Es war ein schlanker Mann mit grimmigem Gesichtsausdruck, ein eingeborener Afrikaner, nicht, wie die Mehrzahl der Anderen, von Sklaveneltern abstammend.

„All right,“ sagte Benson, ihm die Hand reichend, „also doch zur Stelle. Fast fürchtete ich, Ihr würdet ausbleiben.“

Der Schwarze rollte wild die Augen, knirschte mit den Zähnen und schüttelte energisch den Kopf.

„Nicht ausbleiben, wo Rache an weissen Herren, die Cäsar vor zwölf Jahren aus der Heimath geraubt,“ und zur Bekräftigung seiner Worte schlug er sich mit der geballten Faust an den Kopf.

„Recht so — Rache soll Euch werden, meine Burschen — und uns Allen!“ rief Ferrier.

„Jawohl! Jawohl!“ sagte Benson mit einem Blick auf seinen Freund, „doch tretet zurück, Cäsar, wir können beginnen.“

Der Afrikaner wich zurück und Benson und Ferrier traten in den Feuerkreis. Auf seinen Ruf verstummte das Gemurmel, das Schwirren von gedämpften Stimmen, das die Luft erfüllte, und die Neger, jetzt etwa zweihundert an der Zahl, sammelten sich um ihre Häupter. Benson liess den Blick prüfend über die schwarze Schaar, über die wilden Gesichter, die mit gespanntem Ausdruck auf ihn gerichtet waren, gleiten, ehe er begann. Es war ein Anblick, nicht so leicht zu vergessen. Die Abgeschlossenheit des Ortes, die grabesähnliche Waldesruhe, das flackernde Feuer, das röthliche Streiflichter auf die dunklen, rachgierigen Physiognomien warf, das Blitzen halb verborgener Waffen, Alles dies zugleich mit dem Bewusstsein des blutigen Zweckes, des wilden Mordens, welches er im Begriff war zu entfesseln, verfehlte selbst auf das sonst wenig empfindsame Gemüth des Mulatten seinen Eindruck nicht. Er zögerte einige Sekunden, dann streckte er die Hand, nochmals Schweigen gebietend, aus und begann: „Brüder! Ihr wisst, weshalb wir hier versammelt sind in finsterner Nacht wie die Thiere des Waldes — es gilt unsere Rechte und Freiheiten zu vertheidigen gegen die weissen Unterdrücker.“

Ein beistimmendes Gemurmel durchlief den Kreis. Benson winkte mit der Hand Ruhe und fuhr fort:

„Wie die Thiere haben wir uns aus unseren Hütten hinwegstehlen müssen, denn wie Thiere

werden wir behandelt. Wir aber sind freie Menschen und wollen uns nicht mehr wie Hundeschinden und treten lassen.“

„Ja, ja! Nieder mit den Weissen!“ tönte es von mehreren Seiten.

„Man hat uns frei gemacht, man hat uns versprochen, dass wir den Weissen gleich sein sollen, dass die schwarze Farbe hinfort kein Brandmal mehr sein soll für Denjenigen, der ehrlich um sein Brod arbeitet. Aber hat man gehalten, was man uns zugesagt? Die Weissen haben allen Besitz in Händen — ihnen gehören die reichen Pflanzungen, ihnen gehört der fruchtbare Boden, für sie sind die Gesetze, die sie selbst gemacht, nicht für uns. Sie essen nicht mit uns an einem Tisch, sie drücken uns nicht freundlich die Hand, sie spucken aus, wenn sie uns begegnen — sie spielen die Herren nach wie vor. Die Peitsche dürfen sie nicht mehr schwingen, sie dürfen uns nicht verkaufen wie das Vieh — aber sind wir darum frei?“

„Nein, nein! Benson recht! Wir nicht frei — wir arme Niggers!“ riefen viele Stimmen durcheinander und Benson fuhr, den Lärm überschreiend, fort:

„Müssen wir nicht um niedrigen Lohn die Felder bearbeiten, müssen wir uns nicht härter plagen wiedamals, als wir noch Sklaven waren? Schützt das Gesetz den farbigen Mann gegen die Uebergriffe der Weissen? Nein! Die Weissen haben uns hintergangen und betrogen — wir sind nicht frei!“

Ein wirres Geschrei unterbrach bei diesen Worten den Mulatten, der den Aufruhr nur mit Mühe zu beschwichtigen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorsicht. Von Montevideo wird geschrieben: Im Hause von Catharina Miller in Lomes de Zadora war ein gewisser Felix Carrasco zu Besuch gekommen, und begab sich nach einem im Hof befindlichen Brunnen, um Wasser zu trinken. Da sah er eine Flasche mit Ameisengift stehen, und in dem Wahne, es sei Branntwein, trank er daraus, starb aber gleich darauf unter den grässlichsten Schmerzen.

In Jaguarão war ein Kreole, Diener des Dr. Avila, im Garten mit Zerstörung eines Ameisenhaufens durch Formicida beschäftigt, als er unvorsichtigerweise ein brennendes Zündhölzchen dieser Präparation zu nahe brachte, welche eine so starke Explosion bewirkte, dass der Unglückliche zu Boden geworfen wurde und eine Störung des Gehirns erlitt.

Vergiftet. In der Freguezie Santa Isabel (in Santa Catharina) hatte ein gewisser José Judel, Vater einer zahlreichen Familie, ein Theil von einem in der Nachbarschaft geschlachteten Ochsen gekauft und Theile des Eingeweides zu einer Mahlzeit benutzt. Bald darauf fühlte sich die ganze Familie unwohl, es entwickelten sich die fürchterlichsten Unterleibsschmerzen und denselben Tag starben zwei Söhne, den folgenden der Vater und acht Tage später der dritte Sohn. Die Mutter und die anderen Kinder konnten gerettet werden, da es ihnen gelang, zu erbrechen. Angestellte Untersuchungen ergaben, dass der Ochse kurz vor dem Schlachten giftige Kräuter oder andere gefährliche Substanzen gefressen hatte, und die Eingeweide vergiftet waren; dagegen hatte das Fleisch, welches von verschiedenen Personen genossen worden war, durchaus nichts geschadet.

Industrie-Ritter. In Piracicaba wurde am 6. d. das Haus S. Caldeira & Irmão von einem Individuum, welches sich als Angestellter eines Rioer Handelshauses präsentirte, mittelst eines gefälschten Wechsels um 500\$ betrogen. Der flotte Geschäftsmann wurde jedoch am 15. d. in Santa Barbara festgenommen und ihm vorläufig das Handwerk gelegt.

In **Campinas** ist von den Klerikalen der Bischof von Pará als Kandidat für das Parlament aufgestellt worden.

In **Bio Claro** wird zu Anfang kommenden Monats ein neues Handelshaus mit Eisenwaaren und landwirthschaftlichen Geräthen, unter der Firma Faber Irmão & Harper, eröffnet werden.

Privilegium. Dem Hrn. Henry Raffard ist ein Privilegium und Zinsgarantie Seitens der Regierung für die Errichtung einer Central-Zuckerfabrik in Capivary gewährt worden. Das Anlagekapital soll 600 Contos betragen und zu 7 Procent verzinnt werden.

„Die Ausstellung.“ Unter diesem Titel erscheint in Porto Alegre als „Organ des Zweigvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ zweimal im Monat ein Blatt in beiden Sprachen bis zum Ende dieses Jahres. Dasselbe hat sich die Förderung der Interessen und Angelegenheiten der Ausstellung zur Aufgabe gesetzt und wird von Hrn. C. v. Koseritz redigirt. Der Abonnementspreis ist 3\$000. — Die uns vorliegende erste Nummer enthält die Entwicklung der Idee und Vorgeschichte der Ausstellung, bespricht die gegen die Ausstellung herrschende, von persönlichem Hass und wohl auch von Neid und Egoismus diktirte Opposition, und bringt verschiedene interessante Auszüge und Notizen aus dem „Export“. Nach allen vorliegenden Nachrichten wird die Ausstellung trotz aller von den Gegnern angewandten Gegenmaßnahmen dennoch in befriedigender und sogar glänzender Weise zu Stande kommen, und ist nur zu wünschen, dass unsere Landsleute in Brasilien sich des Nutzens und hohen Werths dieser Ausstellung bewusst werden und sich zahlreich daran betheiligen.

Revista Illustrada. Wir erhielten Nr. 247 dieser satyrischen Wochenschrift, welche, obgleich die geehrte Redaktion über „falta de assumpto“ klagt, doch nicht minder interessant und reichhaltig ist. Wir danken bestens.

Wegen vier Groschen.

(Aus einem Berliner Gerichtssaale.)

Der Gerichtsdienner öffnet die Thür des Gitters und ein Knabe hat die Anklagebank eingenommen. Wie er so dasteht in seinem ärmlichen, aber ganzen Anzug, in der kurzen, herausgewachsenen Jacke, den Kopf gesenkt, die Mütze in der vor Frost rothen Hand — da sieht man's ihm an, wie sein Herz hörbar pocht, lauter und schneller als sonst, das vierzehnjährige junge Herz! Das Gesicht ist hübsch, die Augen roth und die Wangen bleich, wie die Gesichter der Vorstadt. Der Vertreter des Staatsanwalts verliest die Anklageschrift, dann fragt der Vorsitzende: Franz M.,

gestehst Du ein, die vier Groschen, die Dir Dein Herr, der Bronzewaaren-Fabrikant K. zur Benutzung des Omnibusses gegeben hat, unterschlagen zu haben? — Kein Laut von der Lippe des Angeklagten.

Was hat Dich dazu getrieben, Deinen bisherigen Brodherrn zu hintergehen?

Eine Thräne rieselt über die blasse Wange als Antwort.

Haben Dich die vier Groschen so glücklich machen können, dass Du Deine bisherige Unbescholtenheit aufs Spiel setzen konntest?

Eine zweite Thräne folgt der ersten, dann eine der andern.

Der Vorsitzende wird ungeduldig: So erzähle doch einmal die ganze Geschichte, wie war das?

Die Thränen fließen immer reichlicher, sie benetzen die Brüstung des Holzgitters, wie schon so viele andere vordem, sie benetzen auch die schwarze Tuchmütze, mit der der Junge sie zu trocknen bemüht ist, bis sie endlich in ein ersticktes Schluchzen versiegen. Dann erzählt der ehemalige Arbeitsbursche des Bronzewaaren-Fabrikanten K. mit zitternder Stimme:

Es war gerade schlechtes Wetter an dem Tage — sehr kalt und windig, es regnete fortwährend und ich war den ganzen Tag über nicht von der Strasse gekommen, da sagte Herr K. zu mir, als ich um 5 Uhr nach Hause kam und mein Vesperbrod essen wollte, ich könnte das nachher thun, ich müsse erst noch schnell nach der Andreasstrasse mit einem Packet Wandarmen, die dort nöthig gebraucht würden; das Packet war so schwer, dass ich es kaum tragen konnte.

Und weil es eben so schwer war, deshalb gab Dir Herr K. das Geld zum Fahren?

Nein, deshalb nicht; Herr K. that das nie; meine Stiefel waren an den Sohlen ganz entzwei, ich hatte eiskalte Füße, denn das Wasser ging raus und rein — ich sagte das Herrn K.

Also gab er Dir deshalb das Geld?

Nein, ich glaube aus dem Grunde allein nicht.

Weshalb denn sonst? — Der Vorsitzende wird wieder ungeduldig.

Ich sollte um 6 Uhr schon wieder zurück sein, um für Frau K. nach der Putzmacherin zu gehen. Herr K. sagte, der Omnibus fahre in 30 Minuten bis zum Andreasplatze, auch wieder in derselben Zeit zurück, ich könnte also gut um 6 Uhr wieder retour sein; deshalb allein gab er mir die vier Groschen. Er fügte noch hinzu, ich könnte im Omnibus mein Brod essen.

Und was hast Du denn mit dem Gelde angefangen?

Der Junge gibt als Antwort auf's Neue Thränen.

Das will aber der alte Gerichtsvorsitzende durchaus nicht anerkennen, denn er donnerte ihm entgegen: So höre doch endlich einmal auf zu flennen, das wird zu lästig! — so dass der blasse Knabe erschrocken zusammenfährt. Armer Junge! — Der Vorsitzende wiederholt seine Frage und der Junge fährt fort:

Ich wollte den Omnibus besteigen am Dönhofsplatze, da fiel mir ein, dass meine arme Mutter und meine kleine Schwester Lisbeth zu Hause den ganzen Tag nichts zu essen gehabt, denn meine Mutter war krank und konnte nicht nähern, was sie immer gethan hat, seit mein Vater todt ist, und Lieschen ist noch zu jung, um Etwas verdienen zu können — und da dachte ich, ich könnte ja eben so schnell laufen, wie der Omnibus fährt, und dann am Abend zu Hause die vier Groschen abgeben.

Hast Du denn in dem Augenblicke nicht daran gedacht, dass Du Unrecht thatest?

Ja, daran habe ich gedacht; ich lief dann auch dem Omnibus wieder nach, aber er war ganz besetzt und auf den nächsten konnte ich nicht warten.

Ist es Dir denn möglich geworden, das schwere Packet zu transportiren?

Manchmal konnte ich gar nicht weiter, — die Füße waren mir erstarrt und mir war's dann öfter, als müsse ich zusammenbrechen — aber dann dachte ich wieder darau, wie sich meine Mutter und Schwester freuen würden über die vier Groschen, und ich lief weiter, immer neben dem Omnibus her. Wenn er anhalten musste, um Damen aufzunehmen, dann benutzte ich die Pause, um mich auszuruhen. Ich wäre aber doch nicht so schnell nach der Andreasstrasse gekommen, denn als ich an der Stralauer Brücke ankam, konnte ich nicht weiter — ich musste mich auf eine Treppe setzen, um nicht umzufallen, aber da kam gerade ein bekannter Bursche von mir vorüber, der nahm mir das Packet ab und trug es bis an den Andreasplatz, weil er auch denselben Weg hatte.

Bist Du denn um 6 Uhr wieder zu Hause gewesen, wie es Dein Brodherr verlangt hatte?

Ich war noch 5 Minuten früher zu Hause, denn auf dem Rückwege bin ich schneller gelaufen, als der Omnibus sonst fährt.

Der Buchhalter des Herrn K. hat Dich doch unterwegs gesehen, weshalb hast Du denn gelogen, als Herr K. Dich fragte, ob Du auch wirklich gefahren seiest?

Ich hatte Angst, dass Herr K. mir das Geld wieder abnehmen würde; er hat mir denn auch am Sonnabend die vier Groschen von meinem Lohne abgezogen.

Hast Du denn auch das Geld Deiner Mutter wirklich gegeben?

Ja, sie weinte und fragte mich, woher ich es hätte; ich sagte, ich hätte ein Trinkgeld bekommen, dann freute sie sich.

Die Zeugen werden hereingerufen. Herr K., ein Emporkömmling, mit dem Wesen eines Hausknechts in Generalsuniform, sagt im Wesentlichen dasselbe aus, wie Franz M., und beantragt Bestrafung für seine „Dummheit“ zum Exempel für Andere (entsprechend dem Prinzip der Bildungsvereine, weil solches Herz zum modernen „Geschäftemachen“ nichts taugt).

Jetzt wird Frau M. aufgerufen. Ein abgehärmtes, bleiches Wesen erhebt sich von der Bank und tritt vor. Das Haar ist schon grau an den Schläfen und der Rücken gebeugt, eine jener Gestalten, die die Brust zusammengepresst, bis tief in die Nacht hinein sitzen, um sich für wenige Groschen die Augen blind zu arbeiten — für ihre Kinder; das Auge trüb und matt, matt wie das Lampenlicht, bei dem es thränt vor Müdigkeit.

Sie sagt kein Wort, sie beachtet auch nicht die Frage des Richters, die zitternde Hand sucht in der Tasche, zieht ein Tuch hervor, wickelt es auf und legt vier einzelne Groschen auf den grünen Tisch des Richters.

Nur ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Weshalb auch sprechen? Wenn das Menschenherz pocht zum Zerspringen, dann senft es. Und wie oft im Leben uns die stumme Miene eines Menschen mehr sagt, als hundert Worte es vermögen, so erzählte auch dieses stille Thun der armen Frau viel, sehr viel — ein langes Kapitel von der Mutterliebe! Es lag etwas Weltverachtendes in ihrer Handlungsweise.

Da nehmt sie zurück die wenigen Pfennige und trocknet ihm die Thränen, ich spreche ihm frei. Vielleicht hatte sie auch heute wieder Nichts zu essen, eben denselben vier Groschen willen — was schadet's, er hat für sie gelitten, sie leidet für ihn. Das waren die Gedanken, die in der Seele der Mutter sich regten. Möglich, dass sie einen Wiederhall in den Gemüthern der Richter fanden, denn einen Augenblick war es todtstill im Zimmer, dann ergriff der Vertreter des Staatsanwalts nochmals das Wort. Da es erwiesen sei, dass der Angeklagte bereits fünf Minuten vor der festgesetzten Frist seinen Auftrag erledigt hatte, und im guten Glauben gehandelt hatte, wollte er mildernde Umstände gelten lassen und beantragte das niedrigste Strafmaß, einen Tag Gefängnis. Ein einziger Schrei, den der niemals wieder vergisst, der ihn einmal gehört, ertönt von den Lippen des armen Weibes, dann herrscht wieder die vorige Stille.

Der Gerichtshof stimmt dem Antrage des Staatsanwalts bei, und Franz M. tritt seine Strafe gleich an. Als der Richter die alte Frau auffordert, die vier Groschen als ihr Eigenthum zurückzunehmen, schüttelt sie den Kopf und weist stumm auf den Fabrikanten, dessen Gesicht sich röther färbt.

Eine Nacht ist vergangen, eine entsetzliche, lange Nacht für ein armes altes Weib und ihr kleines Töchterlein. Und wieder ist es Tag. Die Menschen rennen durch die Strassen, unbekümmert um das Elend, das rings um sie herum in tausendfacher Gestalt auftaucht. Und Niemand beachtet auch die ärmlich gekleidete Frau aus dem Volke, die, ein kleines Mädchen an der Hand, zitternd vor Frost vor dem Polizeigefängnisse steht. Endlich, endlich — er kommt, Mutter! Das kleine Mädchen jauchzt laut auf, und als es jetzt seinen Bruder erblickt, da fliegt es ihm an die Brust, und eine lange Umarmung verkündet die Geschwisterliebe und die Freiheit.

Vermischtes.

Das Rauchen. In einem kürzlich in Paris erschienenen hygienischen Buche finden sich folgende Bemerkungen über die Gewohnheit des Tabakrauchens; dieselben hat die Regierung separat drucken und in den Schulen anhängen lassen. Sie lauten: „Vermeide den Missbrauch des Rauchens. Rauchen ist eine schlechte Gewohnheit. Rauchen schwächt die Kräfte. Rauchen verursacht nervöse Aufregungen. Rauchen verursacht Durst und Magenkrankheiten. Rauchen schwächt das Gedächtniss und die Intelligenz. Rauchen verursacht viel Zeitverlust. Rauchen ist ein Laster, welches Andere belästigt. Rauchen ist Ursache von häufigen Unglücksfällen.“



Ein **Denkmal für Lesseps**. Die Deputiertenkammer von Columbia hat einstimmig den Beschluss gefasst, an der Mündung des Panama-Canals in den Stillen Ocean eine Bronze-Statue des Hrn. v. Lesseps, des Erbauers dieses Canals, zu errichten, als ein Zeichen der Dankbarkeit Seitens des columbianischen Volkes. Wenn die Herren mit solcher Kundgebung ihrer Dankbarkeit wenigstens gewartet hätten, bis ihr Canal fertig ist. Es muss Hrn. v. Lesseps doch ein sonderbares Gefühl beschleichen, wenn er diesen Beschluss erfährt.

In Santos erwartete Dampfer.

Valparaiso, von Hamburg, d. 20.
Rio Negro, von Rio, d. 21.
Canova, von Rio Grande, d. 23.
S. José, von Rio, d. 26.

Kangaroo, vom Laplata, d. 20.
Pascal, Ende Mai.

Zum Auslaufen bereit:

Rio Negro, nach den Südhäfen, d. 21.
Canova, nach Rio, d. 23.

Kaffee. Santos, 16. Mai.

Zufuhr am 18. 109,451 Kil.
„ seit dem 1. 2,375,286 „
Vorrath 107,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 19. Mai.

Superior feiner 4\$500—4\$560 pr. 10 Kilo.
Gut 3\$540—3\$750 do.
2. Sorte gut 2\$930—3\$130 do.
Verkäufe am 18. 2,810 Sack. Vorrath 285,000 Sack.
London 21 $\frac{3}{8}$ d. Bankpapier.
Paris — — reis do.

Neueste Nachrichten.

Rom, 16. Angesichts der Schwierigkeiten auf welche Herr Sella stößt, um eine Majorität in der Kammer zu vereinigen, hat er dem König vorgeschlagen, die Kammer aufzulösen. Der König hat den Vorschlag noch nicht angenommen.

— 18. Es herrscht eine starke Agitation gegen die von Herrn Sella vorgeschlagene Politik.

Paris, 18. Die Türkei protestirt gegen den von dem Bey von Tunis mit der französischen Regierung abgeschlossenen Vertrag.

Montevideo, 18. Der Coronel Maximo Santos ist von dem Amt als Kriegsminister zurückgetreten. Es existiren verschiedene widersprechende Gerüchte. Man erwartet eine Veränderung der Regierung.

Kaiserl. Deutsches Consulat in S. Paulo.



Zur Beachtung für gestellungspflichtige Deutsche.

S. M. Schiff „Victoria“, Commandant Corvetten-Capitain Valois, ist am 16. Mai in Rio de Janeiro eingetroffen und wird dort etwa drei Wochen stationiren, um sich dann nach Santos zu begeben und auch dort einen längeren Aufenthalt zu nehmen.

Gestellungspflichtigen Deutschen bietet sich somit eine Gelegenheit zur Untersuchung ihres Gesundheitszustandes durch einen Arzt der kaiserlichen Marine.

S. Paulo, den 19. Mai 1881.

Der Kaiserlich Deutsche Consul
Gustav Schaumann.

Auf dem Kaiserlich Deutschen Consulat wird um Auskunft gebeten und dieselbe mit Dank entgegengenommen über folgende Personen:

Claus Völkner,
Carlos Görler.

S. Paulo, den 19. Mai 1881.

Der Kaiserlich Deutsche Consul
Gustav Schaumann.

Gesellschaft Germania.

Zu dem am **Sonnabend den 4. Juni** stattfindenden

PFINGST-BALL

werden die Herren Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen vom Vorstande.

Im Auftrage: **Otto Schloenbach**,
I. Schriftführer.

Das Import-Geschäft

von

MAURICE GRUMBACH

35 A RUA DA IMPERATRIZ 35 A

SÃO PAULO

empfangt wieder ein grosses und reichhaltiges Sortiment von goldenen, silbernen und Nickel-Uhren

für Damen und Herren, sowie eine schöne Auswahl der modernsten und feinsten **Goldwaaren und Schmuck-Gegenstände.**

Ferner

Handwerkszeug und Fornituren für Uhrmacher u. Goldschmiede.

35 A — Rua da Imperatriz — 35 A
gegenüber der Redaction der „Provincia“.

Ottomana Schreib- und Copir-Tinte.

Mein anerkannt vorzügliches Fabrikat halte ich einem geschätzten Publikum, insonderheit meinen verehrten Landsleuten bestens empfohlen.

OTTO SCHLOENBACH,

16a Rua Alegre 16a.

GERMANIA.

Der Unterzeichnete erlaubt sich den geehrten Mitgliedern der „Germania“ die Anzeige zu machen, dass ihm vom löblichen Vorstande der Gesellschaft die Erlaubniss ertheilt worden, am **Sonnabend d. 21. Mai** eine

Nebelbilder-Vorstellung

im Saale des genannten Lokals zu geben.

Das Programm ist sehr reichhaltig, und werden die geschätzten Anwesenden einen genussreichen Abend erleben.

S. Paulo, im Mai 1881.

Hochachtungsvoll

SCHWIND.

Eine neue Sendung feiner

OELDRUCKBILDER

in hübschen Goldrahmen,

welche den theuren Oelgemälden an Schönheit nicht nachstehen und dabei zu erstaunlich billigem Preise abgegeben werden, ist wieder eingetroffen bei

J. FLACH, Rua de S. Bento N. 63, SÃO PAULO.

Kaiserlich Deutsche Post.



Der Postdampfer „VALPARAISO“, Capt. von Holten fährt am **27. d.** nach

HAMBURG

Bio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Diese Dampfer haben prachtvolle Passagier-Einrichtungen. Arzt und Dienerin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

Ein junges Mädchen

von 15—16 Jahren **sucht Stelle** als Kinderwärterin. Rua Santa Efigenia 70.

Ein möbliertes Zimmer

wird gesucht für einen jungen Mann. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Deutsche Köchin.

Man sucht eine Person, welche waschen und kochen kann. Näheres in dem Bureau der Gas-Compagnie, Rua da Imperatriz.

Gesucht

wird ein **tüchtiger Bauschlosser** Rua nova de S. José N. 32.

Lebensmittelpreise v. S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$000—5\$000	15 Kil.
Reis	6\$000—8\$000	50 Liter.
Kartoffeln	3\$000—5\$000	» »
Mandiocamehl	2\$240—\$—	» »
Maismehl	2\$240—\$—	» »
Bohnen	5\$000—\$—	» »
Mais	2\$560—\$—	» »
Stärkemehl	6\$000—\$—	» »
Hühner	\$500—\$640	Stück
Spanferkel	\$—\$—	»
Käse	\$—\$—	»
Eier	\$500—\$—	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Sonntagsblatt Nr. 4.